

INTERVIEW MIT BIO AUSTRIA-OBFRAU GERTRAUD GRABMANN

Jeder Hektar Bio ist ein guter Hektar

Bio Austria-Obfrau Gertraud Grabmann im Interview zur Frage der Marktmacht des Lebensmittelhandels, zur Biomstiegschwelle bei Ackerbauern, zur Finanzierung von Bio in Öpul und GAP ab 2021 sowie zu neuen Entschädigungsmodellen bei Schäden durch Abdrift von Pflanzenschutzmitteln.

INTERVIEW: HANS MAAß

Beim Lebensmitteleinkauf geben die Österreicher neun von hundert Euro für Bioprodukte aus. Die Biomsätze in Summe haben im Vorjahr um zwölf Prozent auf rund 1,8 Milliarden Euro zugelegt. Ist das für Sie eine erfreuliche Entwicklung?

GRABMANN: Die gute Entwicklung auf der Absatzseite ist natürlich erfreulich für mich. Sie geht Hand in Hand mit dem gesteigerten Interesse der Bauern, auf Bio umzustellen. Ich meine, jeder Hektar, der biologisch bewirtschaftet wird, ist gut.

Fast drei Viertel der Bioprodukte verkaufen die großen Lebensmittelketten und zwar vorwiegend über Eigenmarken. Das macht doch die Rohstoffe austauschbar und bringt Preise und Bauern unter Druck – eine bedenkliche Situation?

GRABMANN: Unser Zugang ist, dass wir schauen, dass unsere Erzeugnisse in diesen Marken auch vertreten sind. Wesentlich dafür ist eine gute Gesprächsbasis, eine Kommunikation auf Augenhöhe.

Auf Augenhöhe? Ist das angesichts der Marktmacht der Ketten überhaupt möglich?

GRABMANN: Es gibt eine gemeinsame Basis, die ist unstrittig – sie lautet: „Wie entwickeln wir Bio in Österreich weiter?“ Auch in Situationen, in denen wir nicht unbedingt gleicher Meinung waren, blieb der Gesprächsfaden bisher immer erhalten.

Was sagt die Bio Austria-Obfrau zu Aktionen, wie z. B. „Minus 25 Prozent auf das Bio-Sortiment“?

GRABMANN: Lebensmittel, die verramscht werden – das ist genau das, was wir nicht wollen. Die Aktio-nis betrifft den gesamten Lebensmit-telsektor, konventionell und bio. Es ist unsere Aufgabe als Landwirtschaft im Gesamten, dass wir die Gesellschaft sensibilisieren, dass Lebensmittel nicht nur einen Preis, sondern auch einen Wert haben und dieser auch entspre-chend abgegolten werden soll.

Haben Sie Einfluss auf die Akti-onsgestaltung bzw. zahlen die Bio-hersteller mit?

GRABMANN: Bio Austria ist defi-nitiv nicht in die Preisgestaltung ein-gebunden. Das liegt in der Eigenver-antwortung der Biomarken.

Die Erzeugerpreise im konventi-onellen Bereich liegen am Boden. Zum Herbstantrag 2018 zeichnet sich eine neue Umstiegschwelle im Ackerbau ab. Was sagen Sie einem Ackerbauern, der meint: „Ich mache Bio nur wegen des Geldes.“?

GRABMANN: Da gibt es einen ganz klaren Zugang. Jeder Hektar mehr, der biologisch bewirtschaftet wird, ist ein guter Hektar und trägt dazu bei,



Gertraud Grabmann (52) ist seit Mai 2015 Obfrau von Bio Austria, Österreichs größtem Bioverband. Grabmann bewirtschaftet mit ihrer Familie den Bio-Hof vlg. Schlipfinger in Münzkirchen im Innviertel/ÖÖ. Betriebszweige sind Mutterkuhhaltung, Freiland Schweine, Dinkel und Kartoffeln. Gertraud Grabmann ist verheiratet und hat mit ihrem Mann Johann drei erwachsene Kinder. Schon vor ihrer Bio Austria-Funktion war Grabmann in Bauernbund, Kammer und Produzentenverbänden (z. B. als Obfrau des Vereins „Wie’s Innviertel schmeckt“) ehrenamtlich engagiert.

dass wir gesunde Böden haben und Verbesserungen bei Klimaschutz und Artenvielfalt. Da ist prinzipiell niemand ausgeschlossen. Als Bio Austria-Obfrau sage ich: Schön, dass Du Dich entschlossen hast! Komm zum Verband und wir begleiten Dich dabei. Unser Ziel ist, durch Information und Beratung zum Erfolg der Betriebe beizutragen und sie langfristig in Bio zu halten.

Möglicherweise hat der Betroffene auch nur den Grünen Bericht genauer gelesen und den deutlichen Einkommensvorsprung der Biobetriebe bemerkt?

GRABMANN: Klar, es mag jetzt mehr Betriebe geben, die aus rein ökonomischer Sichtweise umsteigen. Mein Grundsatz lautet hier, dass sich der langfristige Erfolg nur dann einstellt, wenn man Ökonomie und Ökologie in Übereinstimmung bringt. Auch jene, die sich aus rein wirtschaftlichen Gründen für Bio entscheiden, wollen wir langfristig halten.

Was ich jedenfalls vermeiden will, ist, dass Betriebsführer aus Frustration, aufgrund von Misserfolgen, wieder zurück in die konventionelle Produktion gehen. Da ist Bio Austria in der Beratung der Mitgliedsbetriebe gefordert. Zudem ist es eine wesentliche Aufgabe, die Märkte entsprechend zu entwickeln. Wenn die Erlöse am Markt stimmen, dann ist das doch das beste Argument, um in Bio zu bleiben – noch dazu, wenn das ein breiter Teil der Bevölkerung gut heißt.

Gibt es die Märkte tatsächlich? Bei Biomilch war der Markt jüngst mehr als voll. Dinkel liegt seit zwei Jahren am Boden. Jetzt kommen noch größere Mengen an Umstellergetreide.

GRABMANN: Bei der Milch gibt es derzeit wieder Anzeichen, dass der

Bedarf steigt. Klarerweise muss man vor einer Umstellung den Abnehmer und die Abholung sichern. Da stehen wir den Betrieben zur Seite. Im Ackerbau hatten wir bereits von 2015 auf 2016 die größte Umstiegschwelle – weit mehr als im Vorjahr und heuer dazukommen werden. Bei Getreide passt aus unserer Sicht Angebot und Nachfrage zusammen. Es gibt eine gute Nachfrage durch die Veredler. Überangeboten, wie beim Dinkel, versuchen wir durch Beratung in der Anbauplanung entgegenzusteuern. Persönliche Entscheidungen der Betriebsführer und Witterung sind aber Faktoren, die wir nicht bestimmen können.

GERTRAUD GRABMANN

Der Punkt, an dem es eng werden könnte, ist das Öpul-Budget. Reichen die verfügbaren Mittel?

GRABMANN: Unser Etappenziel als Verband ist, dass wir bis 2025 in Summe 30 Prozent der Fläche biologisch bewirtschaften. Derzeit halten wir bei einem Bioanteil von etwa 24 Prozent der Fläche. Es fehlen also noch etwa sechs Prozentpunkte bzw. noch etwa ein Viertel der aktuellen Fläche. Derzeit stehen im Öpul jährlich etwa 100 Mio. Euro für die Maßnahme Bio zur Verfügung. Ein Viertel dazu, das wären dann noch etwa 25 Mio. Euro dazu. Wenn ich das in Relation setze zum Gesamtbetrag in der Ländlichen Entwicklung von ca. einer Milliarde, dann würde ich sagen: Ja, das ist machbar. Das ist nicht primär eine Frage des Geldes, um die es hier geht. Das ist eine Frage der Prioritätensetzung – will man es, dann ist es aufzuwenden. In der Gesamtbetrachtung ist das finanziell kein Erdbeben.

Sie betrachten hier nur die Biomäßnahme. Auch wenn hier nur wenig

dazukommt, fehlt das doch an anderer Stelle. Zudem stehen in der neuen GAP Budgetkürzungen im Raum. Hier werden doch alle den Gürtel enger schnallen müssen?

GRABMANN: Als Bioorganisation bleibt die Biomaßnahme unser Bezugspunkt. Was das Agrarbudget in der GAP betrifft, gehen wir konform mit der österreichischen Agrarpolitik. Wir sind massiv dagegen, dass es Kürzungen gibt. Wir wollen mehr Mittel für den Agrarbereich, um ökonomisch, ökologisch und sozial eine nachhaltige Landwirtschaft darstellen zu können.

Wie denken Sie über eine Weiterentwicklung des Öpul in Richtung „Bunte Landwirtschaft“, d. h. Prämien für bestimmte definierte Umweltleistungen, unabhängig davon, ob konventionell oder Bio?

GRABMANN: Wir sind für diese Debatte offen. Ziel muss sein, dass die Leistungen der Bauern für die Gesellschaft wertsprechend abgegolten werden. Es gibt ja auch viele konventionelle Betriebe, die Umweltleistungen erbringen. Letztendlich ist das eine Frage der Ausgestaltung; es muss sich zeigen, was hinter jeder einzelnen Maßnahme steht.

Bei der EU-Bioverordnung geht es jetzt darum, die Durchführungsbestimmungen festzulegen. Das heiße Thema ist die Abdriftfrage. Wie ist hier Ihre Position?

GRABMANN: Beim diesem Thema geht es um die Koexistenz von konventionell und Bio, da geht es um das Miteinander in der dörflichen Nachbarschaft. Klar ist für mich eines: Es kann nicht sein, dass ein Biobauer für einen Schaden bezahlen muss, den jemand anderer verursacht hat.

Wir haben uns deshalb schon bei der EU-Bioverordnung dafür eingesetzt, dass Biobetriebe nicht bestraft werden, wenn sie sich nichts zu Schulden kommen haben lassen. Bei der Abdriftfrage ist das ähnlich gelagert. Für den Biobauern ist das letztendlich ein Marktthema. Das ist schwerwiegend, weil der Markt belastete Produkte einfach nicht anerkennt. Da haben wir die Notwendigkeit, gemeinsame Lösungen zu finden.

Wie soll ein konkreter Lösungsweg aussehen? Befürworten Sie seine Versicherungs- oder einen Fonds?

GRABMANN: Klar ist, es braucht Entschädigungslösungen, wenn Biobetriebe einen Marktschaden durch Fremdverschulden erleiden. Wir setzen darauf, dass wir hier gemeinsam mit den agrarischen Interessenvertretungen und der Behörde praktikable und langfristig haltbare Lösungen finden. Und zwar rasch, denn es geht hier um die ökonomische Sicherheit der Biobetriebe.

100 Prozent Bio ist machbar – ist das eine Position von Bio Austria?

GRABMANN: Das ist keine Forderung von uns, aber darüber zu diskutieren, das halte ich für legitim. Ich möchte mich nicht auf eine Prozentzahl festlegen; es bleibt die Frage, wohin sich die Landwirtschaft entwickeln soll. Ich bin überzeugt, dass die Landwirtschaft in Österreich in zehn bis zwanzig Jahren ökologischer sein wird als sie jetzt ist. Der Weg dorthin ist nicht mehr aufzuhalten. In welcher Schnelligkeit und Dimension das geht, das wird sich in der Umsetzung zeigen.